Ortspolizeiliche Vorschrift
von Emmendingen.

Die Ausführung und Behandlung von Gaseinrichtungen betr.

1.

Arbeiten am Straßenrohrnetze der Gasfabrik, Reparaturen an den Zuleitungen für Private, öffentliche Gebäude und Straßenlaternen, wie das Aufstellen und Abnehmen der Gaszähler dürfen nur durch Werkleute der Gasfabrik oder durch vom Unternehmer der Gasfabrik bevollmächtigte Installateure ausgeführt werden.

2.

a. zur Einrichtung neuer Gasleitungen in Gebäuden oder zu erheblichen Veränderungen bestehender alter Gasleitungen sind außer dem Unternehmer der Gasfabrik auch andere sachkundige Geschäftsleute berechtigt, jedoch nur unter der Verpflichtung vorheriger Anzeige bei der Ortspolizeibehörde. Erst nach erfolgter Genehmigung dieser Behörde darf mit der Errichtung oder Reparatur der Leitung begonnen werden.

b. Ausgeschlossen von der polizeilichen Anmeldung sind kleine Reparaturen, die sofort erledigt werden müssen und nicht einer Verlängerung oder theilweisen Erneuerung einer Leitung gleichkommen, doch ist der Ausführende für diese Arbeit haftbar.

3.

Die Ortspolizeibehörde wird in jedem einzelnen Falle den jeweiligen Leiter der Gasfabrik mit der Angabe, Ueberwachung und Prüfung der unter 2 gedachten Arbeiten verpflichten und diesen zu dem Zweck vorher schriftlich benachrichtigen.

Der betreffende Installateur ist für die Ausführung so lange haftbar, bis die Leitung oder Reparatur durch den Verpflichteten der Gasfabrik geprüft und für gut befunden worden ist.

4.

Alte Leitungen aus Bleirohr dürfen in diesem Material reparirt werden. Neue Gasleitungen sind in messingenen, schmied- oder gußeisernen Röhren herzustellen. Ausnahmen bedürfen der Genehmigung der Ortspolizeibehörde.

5.

Der Consument darf dem Verpflichteten der Gasfabrik den Zutritt zum Gaszähler und zur Leitung nicht verwehren.

Zuwiderhandlungen gegen diese Vorschriften werden nach § 108 Ziff. 5 des R.St.G.B. an Geld bis zu 50 Mark bestraft.

Emmendingen, den 25. November 1891.

Gemeinderath.

Nr. 24462. Vorstehende ortspolizeiliche Vorschrift wurde durch Erlaß Gr. Herrn Landescommissärs in Freiburg vom 28. November d. J. Nr. 3775 für vollziehbar erklärt.

Emmendingen, den 5. Dezember 1891.

Gr. Bezirksamt:
Salzer.

Gegenwärtige ortspolizeiliche Vorschrift bringen wir hiermit zur Kenntniß der hiesigen Einwohner.

Emmendingen, den 9. Dezember 1891.

Gemeinderath:
Schneider.

Zur jetzigen Verbrauchszeit

empfiehlt **ausnahmsweise billig** und **frisch eingetroffen:**

Mandeln,
Haselnußkerne,
Citronat,
Orangeat,
Rosinen,
Corinthen,
Griesraffinade,
feineres Mehl,
Zitronen,
Anis,
Vanille,
sämmtliche feine Gewürze,
Zwetschen und Schnitze.

(1778) **J. Weil-Wallerstein.**

Paul Burchardt & Cie.

FREIBURG (Breisgau),

empfehlen

Teppiche **in allen Qualitäten,**
Woll- und Baumwoll-Läuferstoffe,
Cocos-Läufer und Matten,
Thierfelle-Vorlagen für Schreibtische,
Reisedecken von Mk. 5 bis Mk. 50,
Prima Linoleum zum Belegen ganzer Zimmer
in 200 cm und 183 cm Breite,
Linoleum-Läufer und Matten,
Tapeten in jeder Preislage. (1770)

Nach Auswärts versenden wir Muster franco.

Hierdurch erlaube ich mir mitzutheilen, daß meine diesjährige

Weihnachts-Ausstellung

von

Jugendschriften, Geschenk-Literatur und Prachtwerken,
Spielen, Globen, Papier-Cassetten, Farb-Schachteln, Reißzeugen,
Malbüchern, Photographie-Albums etc. etc.
eröffnet ist.

Mein Lager, namentlich die Abtheilung für Jugendliteratur, habe ich bequem (nach Alter und Bildungsstufen) geordnet aufgestellt, daß es leicht möglich ist, alle Bücher besichtigen und mit Muße eine Auswahl treffen zu können.

Wo ein persönlicher Besuch nicht möglich ist, bin ich gerne bereit, Auswahlsendungen, sorgfältigst gewählt, zuzusenden, und genügt mir für solche Fälle die Angabe des Alters und Geschlechts.

Weihnachts-Katalog

steht kostenfrei und portofrei zu Diensten, und bemerke ich noch, daß alle in **anderen Katalogen und Weihnachtsanzeigern** empfohlenen Werke selbstverständlich auch bei mir und zu gleichem Preise vorräthig sind.

Ich bitte, sich durch persönlichen Besuch von der gediegenen Auswahl meines Lagers zu überzeugen.

Emmendingen. **A. Dölter, Buchhandlung.**

C. Blum-Jundt

Emmendingen

empfiehlt für den Weihnachtseinkauf

Taschentücher, Handtücher, Tischtücher und Servietten.
Normal- und Reform-Unterkleider
in allen Größen.
Pfarrer Seb. Kneipp's
Gesundheitswäsche.
Cravatten.
Seidene und halbseidene Foulards.
Wollene und baumwollene Bettdecken.
Bettvorlagen. (1795)

Punschessenz

von **Bassermann & Herrsehel, Mannheim,** garantirt rein, nur aus Arrac, Rum oder Portwein bereitet. (1818)

Niederlage bei **W. Reichelt.**

---

oder in Emmendingen bei Herrn **BUISSON**, Apotheker.

Thee 3.50 pr. Pfd.
sehr beliebte Russ. Mischung
„MESSMER"
Kaiserl. Königl. Hoflieferant.
Frankfurt a. M. — Baden-Baden.
à 60 u. 80 Pfg Packeten, bei
X. Schindler, Conditor. (1561)

Toilette-Familien-Seife
per Pfund = 6 Stück 60 Pf.
Glycerin - Transp. - Seife
per Pfund = 7 Stück 70 Pf.
in anerkannt guter Qualität empfiehlt
Friseur Jos. Fuchs, Marktplatz.

Das älteste u. größte
Bettfedern-Lager
William Lübeck in Altona
versendet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.) **gute neue Bettfedern** für **60** Pf. p. Pfd.
vorzügl. gute Sorte M. **1,25,**
prima Halbdaunen nur M. **1,60** und M. **2.**
reiner Flaum nur M. **2,50** und M. **3.** (1720)
Bei Abnahme v. 50 Pfd. 5% Rabatt.
Umtausch bereitwilligst.
Fertige Betten (Oberbett, Unterbett und 2 Kissen) prima Inlettstoff aufs Beste gefüllt, einschläfig 20, 25, 30 und 40 M. Zweischläfig 30, 40, 45 und 50 M.

Ein Pferdeknecht
sucht auf Weihnachten Stelle, am liebsten als Kutscher oder Hausknecht, derselbe besitzt sehr gute Zeugniß.
Wer sagt die Exped. d. Blattes, oder Näheres Elztraße Nr 99.

Laufbursche
14—16 Jahre alt, wird für sogleich zu leichter Arbeit in ein Freiburger Geschäftshaus gesucht. Briefe mit Zeugnissen besorgt die Expedition d. Blattes. (1811)

Christbaum-Confect
Kist. 440 Stück, reichhaltige Mischung M. 2.80. Nachn. Bei 3 Kisten Franco
Friedrich Fischer, Dresden-N. 12.

Gold- u. Silberpapier u. Silberschaum
vorräthig bei
A. Dölter.

Der praktische Rathgeber im Obst- und Gartenbau.
Verlag **Kgl. Hofbuchdruckerei Trowitzsch & Sohn in Frankfurt a. O.** Illustrirte Wochenschrift. Erscheint an jedem Sonntage. (1248)
Eigenes Etablissement mit Versuchsgärten und Versuchskellerei.
Preis bei jeder Postanstalt oder Buchhdlg. **vierteljährlich eine Mark.**

Inhalt der neuesten Nummer:
Was thut neue Pflanzen noth? Macht weite und tiefe Pflanzgruben! — Verse von 8 Obstsorten. — Beobachtungen über einzelne Obstsorten. — Die Winterhärte unserer Reben. — Bericht über den 9der Apfelwein. — Berichte von den 200 Versuchsbeeten des Rathgebers. — Welche Clematis sind die härtesten und schönsten? Tamarisken (mit Abb.). — Ueber das schlechte Tragen der Canada-Reinette. Werth des Schweinedungs für Gartenland. — Verwerthung der Kalkrückstände von Holzgelstoffabriken. — Die neue Runkelrübe, Erfurter Modell u. s. w. —
Probenummern auf Wunsch frei ins Haus

Für den **Weihnachtstisch** sowie für Theater, Concert und Ball empf. die neuesten u. schönsten Parfüms sotirt in feinste, beliebteste u. nachhaltige Blumen- u. Fantasie-Gerüche à Flac. M. 1,—, M. 1,25 u. M. 1,50 bei Friseur **JOS. FUCHS,** Marktplatz. (1779)

Erscheint:
Dienstag, Donnerstag u. Samstag
mit den Beilagen
Illustrirtes Unterhaltungsblatt
und
Praktische Mittheilungen
für Handel und Gewerbe, Haus- und Landwirthschaft.

Hochberger Bote.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Dölter in Emmendingen.

Der Abonnements-Preis beträgt vierteljährl. Mk. 1,25.

Inserate: die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 10 Pfg. im Reklametheil 20 Pfg.

№ 148. **Emmendingen, Dienstag 15. Dezember** 1891.

Abonnements-Einladung.

Angesichts des Quartalwechsels erlauben wir uns, zu recht zahlreichem Abonnement auf den „Hochberger Bote", mit seinen Beiblättern „Illustrirtes Unterhaltungsblatt" und „Praktische Mittheilungen für Gewerbe und Handel, Haus- und Landwirthschaft", einzuladen. Es ist sowohl für die Abonnenten als für die Expedition von großem Vortheil, wenn die Bestellungen auf das nächste Quartal rechtzeitig gemacht werden, damit keine Unterbrechung in der Zustellung des Blattes eintritt.

Die Exped. des „Hochberger Bote".

Nachdem in Folge der Ereignisse des Jahres 1866 Oesterreich aus dem deutschen Staatenverbande ausgeschieden war, thaten sich die übrigen deutschen Staaten unter Preußens Führung zum norddeutschen Bunde zusammen. Vor 25 Jahren, am 15. Dezember 1866, versammelten sich die Bevollmächtigten der norddeutschen Bundesstaaten zum erstenmale in Berlin, um den von Preußen vorgelegten Verfassungsentwurf zu berathen. Im Januar 1867 ist dann von dieser Versammlung der Entwurf angenommen und im März der aus allgemeinen Wahlen hervorgegangene Reichstag des norddeutschen Bundes eröffnet worden. Seine Probe bestand der neue Bund in dem Augenblicke, als von Westen her 1870 die Kriegsgefahr gegen Deutschland herzuzog; da war es zunächst der norddeutsche Bund, der das Zusammengehen als selbstverständlich erachtete und aus ihm erstand auf dem Schlachtgefilde der deutsche Staatenbund.

Am 16. Dezember 1878 schied ein deutscher Dichter aus dem Leben, der bis jetzt noch nicht seinem vollen Werthe gemäß gewürdigt worden und dessen zum größen Theil allerdings nicht für die große Menge geschriebene Werke vielleicht erst einmal in späteren Tagen die gebührende Anerkennung finden dürften. Dieser Dichter ist Karl Gutzkow, der vornehmste Vertreter des „jungen Deutschland", das in seinen Reihen allerdings nicht eben die besten und bedeutendsten Kräfte aufwies und sogar mancherlei Schriftsteller, die heute schon der Vergessenheit anheim gefallen sind. Indeß ist es unrecht, Gutzkow mit den Genossen jener Schule in einen Topf zu werfen und das schiefe Urtheil, das oft in gebildeten Kreisen über Gutzkow gefällt wird, beweist nur, daß seine Werke immer noch nicht — gelesen werden. Und das hat seinen guten Grund. Gutzow'sche Romane lesen sich nicht wie so viele wässerige Romane unserer Zeit und vergangener Zeit. Gutzkow'sche Werke verlangen überhaupt strenge Aufmerksamkeit und ernstes Nachdenken. Gutzkow ist hervorragend als Dramatiker und Romanschriftsteller, zugleich aber auch als scharfsinniger Kritiker, rastloser Polemiker und glänzender Publizist. Unter der großen Anzahl seiner Werke sind am bekanntesten die Trauerspiele „Uriel Akosta" und „Wullenweber" die historischen Lustspiele „Zopf und Schwert" und „Königslieutenant" und vor Allem die großartig angelegten und umfangreichen Zeit- und Tendenzromane „Die Ritter vom Geist" und „Zauberer von Rom".

Politische Tagesübersicht.

— In dem Vordergrunde der publizistischen Erörterung stehen die neuen Handelsverträge. Die „Nordd. Allgm. Ztg." beginnt eine Artikelserie über die Handelsverträge mit folgenden Ausführungen: „Das System von Handelsverträgen, welches den Reichstag beschäftigen soll, hat nicht die Bedeutung einer grundsätzlichen Rückkehr zum Freihandel. Daß keiner der an den vereinbarten Verträgen betheiligten Staaten die Absicht einer solchen Rückkehr verfolgte, wird leicht schon aus einem auch nur oberflächlichen Vergleiche der autonomen und der aus den Vereinbarungen hervorgegangenen Vertragstarife erhellen. Dennoch hat dieses Vertragssystem eine grundsätzliche Bedeutung. Das deutsche Reich stand an der Spitze jener Länder, welche bis dahin einer mehr freihändlerischen Tendenz folgend, in den 70er und 80 Jahren sich dem System der Produktionsbedingungen ausgleichender Schutzzölle zuwandten. In wirthschafts- wie in sozialpolitischer Beziehung hatte unser Land die Führung während der letzten Jahrzehnte in Mitteleuropa, und hieraus erwuchs gerade uns eine Art von Verpflichtung, darüber zu wachen, daß der berechtigte Schutz der nationalen Arbeit nicht in Absperrung fremder Nationen vom Mitbewerbe auf dem Markt der andern übergehe. Es ist ein Anderes, der heimischen Arbeit die ihr nothwendigen Bedingungen der Existenz und der Prosperität sichern zu wollen, und wieder ein Anderes, den Ausschluß der Produkte fremder Arbeit vom eigenen Markt anzustreben. Es besteht ein wesentlicher und zwar tieferer Gegensatz zwischen dem Prohibitivismus, als zwischen dem ersteren und dem Freihandel sogar. Weniger bei uns, als in einer Reihe von andern Ländern waltete jedoch während der letzten Jahre offensichtlich die Tendenz ob, vom Schutze der heimischen Arbeit zur Marktsperrung, vom Schutzzoll zum Prohibitivsystem überzugehen. Die Weiterentwickelung dieser Tendenz hätte zu einer Unterbindung des zwischenstaatlichen Handelsverkehrs und Güteraustausches führen müssen, und gerade Deutschland als dem führenden Faktor lag die Verpflichtung ob, einer Tendenz entgegenzuwirken, deren andauernde Herrschaft schließlich eine Gefährdung des Schutzes der nationalen Arbeit im Gefolge haben mußte. In diesem Sinne, um das als der nationalen Wohlfahrt gedeihlich erwiesene Prinzip des Schutzes der heimischen Arbeit gegen die den internationalen Güteraustausch in ihren letzten Konsequenzen vernichtende Tendenz einer Absperrungspolitik abzugrenzen, um zu verhüten, daß aus der Uebertreibung einer, wenn maßvoll geübten, richtigen wirthschaftlichen Fürsorge der wertherzeugenden Arbeit Schaden erwachse, haben daher die verbündeten Regierungen mit den befreundeten Regierungen der anderen mitteleuropäischen Länder, zunächst mit der uns so eng verbundenen österreichisch-ungarischen Monarchie, und nachdem mit dieser eine Verständigung nicht nur im Prinzip, sondern auch über dessen praktische Ausgestaltung erzielt war, mit Italien, der Schweiz und Belgien Verhandlungen eingeleitet. Hieraus ist jenes System von Tarifverträgen hervorgegangen, dessen Endzweck darin gipfelt, daß ein fast ganz Mitteleuropa umfassendes Wirthschaftsgebiet den Willen bekundet, ohne Preisgebung der Lebensinteressen der eigenen wirthschaftlichen Produktion für längere Zeit eine Grundlage zu schaffen, auf welcher der internationale Güteraustausch nicht durch Absperrung gesondert, sondern vermittelst der geschlossenen Verträge gefördert zu werden vermag." — Die „Kölnische Zeitung" sagt: „Wir müssen gestehen, daß wir über den Erfolg der Verhandlungen günstiger urtheilen als bisher, da wir nach den bisherigen Verlautbarungen nicht auf so erhebliche und so zahlreiche Zugeständnisse gerechnet hatten. Die Opfer, die von der einen Seite gebracht werden müssen, und die Vortheile, welche auf der anderen Seite errungen werden, lassen sich nicht mit mathematischer Genauigkeit abwägen; aber wir müssen schon heute anerkennen, daß das jetzt vorliegende Ergebniß der langen und verwickelten Berathungen uns nicht die Bezeichnung eines ungünstigen für die deutsche Gesammtwirkung zu verdienen scheint." — In ähnlichem Sinne äußert sich die „Nationalzeitung"; sie schreibt: „Es würde dem Wesen von Verträgen wie die vorliegenden widersprechen, nach ihrer Vereinbarung zu untersuchen, ob das eine oder das andere Land etwas mehr oder etwas weniger erreicht hat. Unser Eindruck ist, daß Deutschland nicht zu kurz gekommen ist; dies um so weniger, da manche deutsche Zugeständnisse, wie die betreffs der Getreidezölle, auch im eigensten deutschen Interesse lagen."

— Im Reichstag leitete am 10. Dezember der Reichskanzler v. Caprivi die erste Lesung der Handelsverträge mit einer Rede ein. Der Reichskanzler sagte, die Handelsverträge, welche dem Reichstage vorgelegt worden sind, dürften zur Stunde um denjenigen mit der Schweiz vermehrt sein. Die autonome Feststellung unserer Zölle habe unsere Industrie in einer Weise erstarken lassen, wie es bis dahin nicht bekannt war. Als die Schattenseiten dieser Erscheinung zeigten sich indessen alsbald Ueberproduktion und demgemäß die Verlegenheit, Absatz für die Waaren zu finden. In Verbindung mit dem geschilderten System ging das Bestreben dahin, die Meistbegünstigung zu erwerben, bis man zu der Ansicht kam, daß dies auch seine Nachtheile habe. Die Meistbegünstigung wurde zu einer allgemeinen Schädigung. Die Ausfuhr blieb hinter der Einfuhr um 800 Millionen Mark zurück, die Handelsbilanz verschob sich in einer für Deutschland nachtheiligen Weise. Die Frage: Freihandel oder Schutzzoll? ist doktrinär; es handelt sich vielmehr einfach darum, welche Mittel gegenwärtig für das Land nothwendig sind, um die Landwirthschaft, die Industrie und den Arbeiter kräftig zu erhalten. Eine fernere Abschließung würde zum Kriege Aller gegen Alle führen, Deutschland würde zweifellos genöthigt sein, Betrieb nach Betrieb einzustellen. Da es sich nicht darum handeln konnte, Freihandel zu treiben, blieb nur der Abschluß der Tarifverträge übrig, um die alten Absatzgebiete zu erhalten und neue aufzusuchen. Um Verträge zu schließen, waren Konzessionen zu machen und dabei das Ganze im Auge zu behalten. Die Verträge können nun nicht plötzlich wirken, darum wurde ein langer Zeitraum gewährt, um der Landwirthschaft und der Industrie die nöthige Stetigkeit zu gewähren. Dies seien die Gründe, von dem bisherigen Wege abzugehen. Die Verträge würden zunächst etwa 18 Millionen Einnahmeausfall herbeizuführen. Mit anderen Staaten stehen Verhandlungen bevor, um die Konzessionen zu erlangen. Rußland komme gegenwärtig nicht in Betracht, da die durch den Nothstand hervorgerufene Sperre so bald nicht behoben sein dürfte. Amerika solle die meiste Begünstigung zu Theil werden. Die Regierung habe nicht die Absicht, die Zölle demnächst weiter herabzusetzen. Die Regierungen hätten gegen alle Angriffe anläßlich der Vertheilung des sogen. Nothstandes Stand gehalten. Der Reichskanzler fährt fort, er wolle den Agrarier sehen, der mehr für die Erhaltung der Zölle gethan hat, als die Regierung. Am wenigsten hätten die Schutzzölle im Osten gewirkt. Immerhin wäre man, wenn die Zölle nicht gewesen wären, zu einer langjährigen landwirthschaftlichen Krise gekommen. Das Dasein des Staates werde in Frage gestellt, wenn er im Kriegsfalle nicht im Stande wäre, von seinem Getreidebau zu leben. Er bestreite entschieden, daß die Landwirthschaft bei einem Zolle von 3 M. 50 Pf. nicht prosperiren könne; nicht die Landwirthschaft dringe dabei ein Opfer, sondern der Staat. Die Kraftprobe der letzten Erhöhung der Getreidezölle sei nicht zu unseren Gunsten ausgefallen. Man hatte den Bogen überspannt. Es war zu erwägen; wie weit konnte man mit den Zöllen herabgehen, ohne die Landwirthschaft zu schädigen. Be-

---

Am Ehre.

Roman von Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

„Wo? wo?"

„Hier in der Stadt. Ihr Name ist Marie Soltau, ihr Vater ist Korrektor und lebt in nicht glänzenden Verhältnissen. Sie ist noch ein Kind, aber heutzutage sind auch Kinder von ungefähr achtzehn Jahren gegen einen Lieutenant mit Ihrem Vermögen nicht unerreichbar."

„Wo wohnt sie?" forschte Tilly.

Der Maler nannte ihm Soltaus Wohnung.

„Ich will Sie auf Eins noch aufmerksam machen," fügte er hinzu. „Ihr Vater ist ein alter, steifnäckiger Querkopf, er wird sich vielleicht dulden, daß ein Lieutenant seine Tochter besucht, und das kann ich ihm nicht verdenken. Sie müssen es klug und vorsichtig anfangen, um das Mädchen kennen zu lernen, sonst fährt ihnen der Alte in das Netz und zerreißt Ihnen die Maschen."

Tilly sahen die Mahnung kaum gehört zu haben, denn er war wieder vor das Bild hingetreten.

„Kalinka, wenn Sie mich getäuscht haben!" rief er.

„Dann schenke ich Ihnen dies Bild!"

Der Lieutenant wollte sich entfernen.

„Halt!" rief der Maler. „Wie wird es mit dem Referendar?"

„Lächerlich! Er mag die Bankiertochter heirathen, und wenn ihm an meinem Segen gelegen ist, will ich ihm denselben gern geben."

„Sie verzichten also?" warf Kalinka ein.

„Zum Henker, ich denke gar nicht mehr an sie! Nun lassen Sie mich gehen!"

Tilly rief diese Worte fast unwillig und stürmte fort aus dem Atelier.

Kalinka hielt ihn nicht zurück. Er lachte laut auf, als er die Gewißheit hatte, daß der Freund ihn nicht mehr hören konnte. Ein dämonischer Zug glitt über sein Gesicht hin und gab demselben einen unangenehmen Ausdruck.

„Ein Narr durch und durch!" rief er. „Und ich habe wirklich gefürchtet, er könne mir gefährlich werden!"

Seine Zuversicht war doch nicht so groß, wie aus seinen Worten klang. Wohl hatte Tilly sich durch die Werbung um die Hand Toni Egers etwas lächerlich gemacht, wohl schien sein schnell aufflammendes Herz durch die Tochter des Korrektors eingenommen zu sein, aber wer gab ihm die Gewißheit, daß diese Neigung lange anhielt? Und wußte er denn, ob die Baronin die Thorheiten des Leutenants mit demselben Augen ansah, wie er?

Er traute keinem Frauenurtheile, weil er wußte, wie leicht dasselbe durch einen geringfügigen Umstand zu bestechen ist. Hatte die Baronin die Thorheit, daß er sein Pferd erschossen, nicht mit einer gewissen Bewunderung aufgefaßt? Und war das große Vermögen des Lieutenants nicht der goldene Apfel, nach dem jede Frau verlangen die Hand ausstreckte? Mochte sie auch selbst sehr vermögend sein — Reichthum verdünnet sich mit Reichtum.

Diese Erwägungen erhitzten ihn, unwillkürlich stampfte er mit dem Fuße auf die Erde. Er hätte Tilly mit ruhigem Blute verlachen können. Was that es wenn ein Toor wenige auf der Erde wandelte? Er würde ihm Alles — Alles gegönnt haben, nur auf seinem Wege zu der Baronin sollte er ihm nicht entgegentreten. Auf sie war sein ganzes Sinnen gerichtet, und er verfolgte mit zäher Ausdauer das einmal gesteckte Ziel.

Er setzte seinen Hut auf und trat vor den Spiegel. Noch lag eine Falte auf seiner Stirn, leicht strich er mit der Hand über dieselbe hin — sie war verschwunden.

Als er gleich darauf über die Straße hinschritt, war sein Gang leicht, auf seinem Gesichte lag ein heiterer Ausdruck, und um seinen Mund umspielte ein feine spöttischer Zug. Er schritt wie ein Mann, der zu gewinnen gewöhnt ist, stolz und doch freundlich gegen die ihm Begegnenden. Manches Auge blickte seiner großen und interessanten Erscheinung nach.

Er begab sich nach einer in einem Garten dicht vor dem Thore gelegen Villa. Dies war das Haus, welches die Baronin von Otthe bewohnte. Er drückte auf einen Knopf an dem eisernen Gitterthor, und gleich darauf sprang die Thür wie von unsichtbarer Hand geöffnet auf.

Leicht und sicher schritt er über den nach dem Hause führenden Kiesweg, nur flüchtig blickte sein Auge sich um.

Der Diener trat ihm entgegen, um ihm mitzutheilen, daß die Baronin unwohl sei.

„Krank?" fragte Kalinka.

„Nicht krank, aber doch unpäßlich," gab der Diener zur Antwort.

„Melden Sie mich nur, vielleicht nimmt die Frau Baronin mich doch an," bemerkte Kalinka.

Der Diener eilte fort, kehrte nach wenigen Minuten zurück und forderte den Maler durch eine Verbeugung auf, einzutreten. Er geleitete ihn durch mehrere Zimmer in den Gartensalon, dessen Flügelthür nach dem Garten geöffnet war, um der warmen Luft des schönen Sommertages Einlaß zu gewähren.

Die Baronin lag halb ausgestreckt auf einer Chaiselongue, die Füße mit einer Decke verhüllt.

Sie war eine auffallend hübsche Erscheinung von vielleicht sechsundzwanzig oder achtundzwanzig Jahren. Ihre regelmäßigen blassen Züge hatten etwas Kaltes, und diese Kälte schwand selbst dann nicht ganz, wenn sie lacht, und sie konnte überwältig lustig lachen. Ihre dunklen, feurigen Augen blickten mit einer gewissen Ueberlegenheit und Berechnung. Sie schien wirklich unpäßlich zu sein, denn ihre Wangen waren noch blässer als gewöhnlich, und unter ihren Augen machten sich tiefe Schatten bemerkbar, aber diese Schatten verliehen dem Gesichte einen weiteren Ausdruck.

„Sie haben eine Audienz gewünscht, da müssen Sie auch gestatten, daß ich Sie in meiner liegenden Stellung empfange," begrüßte sie den Eintretenden mit scherzenden Lächeln. „Mich hat den ganzen Tag über geröthet, erst seit kurzer Zeit fühle ich mich erwärmt und mag deshalb die Decke nicht der Seite werfen."

„Gnädige Frau, der Diener sagte mir, Sie seien unwohl, da wollte ich mir mit eigenen Augen die Gewißheit verschaffen, daß Ihr Unwohlsein zu keiner ernstlichen Besichtigung Veranlassung giebt," entgegnete der Maler, indem er die schmale weiße Hand der Baronin an seine Lippen führte. „Sie seien allerdings angegriffen aus."

„Ich fühle mich matt," fuhr Charlotte von Otthe fort. „Den ganzen Tag über habe ich an entzündlichen Kopfschmerzen gelitten, jetzt sind sie zwar geschwunden, aber es ist ein Gefühl der Erschöpfung zurückgeblieben."

„Nun, ich kann wenigstens die Beruhigung mit mir nehmen, daß Sie nicht wirklich erkrankt sind," bemerkte Kalinka.

„Bleiben Sie nur," warf Charlotte ein. „Ich hatte allerdings dem Diener Befehl gegeben, jeden Besuch abzuweisen, es ist mir aber doch lieb, daß Sie gekommen sind, denn ich fing bereits an mich zu langweilen, da ich nicht lesen mag. Wenn ich mich unwohl fühle, fliegen die tollsten Grillen in meinem Kopfe auf, helfen Sie mir, dieselben fortzuplaudern."

züglich des Weinzolles sei nur das Erreichbare erlangt worden. Die Regierungen wollten den Kunstweinen, dem Schnaps, den sogenannten französischen Bordeauxweinen und den Verschnittweinen eine scharfe Konkurrenz machen und dem italienischen Wein ein Schlachtfeld auf unserem Boden gegen die französischen Weine schaffen. Die Herabsetzung der Lebensmittelzölle komme dem Arbeiter zu gute und die Regierung lege den höchsten Werth auf einen kräftigen Arbeiterstand, dem man nicht entgegen treten, sondern entgegen kommen müsse. Man müsse wünschen, mit unseren Verbündeten auch im wirthschaftlichen Frieden zu leben. Die europäischen Staaten müssen sich an einander schließen um ihre Selbstständigkeit zu erhalten. Die Verträge bieten eine gewisse Garantie für die Zukunft. Ich bitte, sich als Ganzes zu würdigen und der Ansicht der verbündeten Regierungen sich anzuschließen, daß die Verträge geeignet sind, das wirthschaftliche Gedeihen Deutschlands zu erhalten und zu fördern. Abg. Reichensperger sprach die Hoffnung aus, daß die Verträge im Interesse einer wirthschaftlichen Erstarkung des Vaterlandes möglichst einstimmig angenommen werden möchten. Graf Kanitz (kons.) erklärte sich gegen eine Vertragspolitik. Er bedauert, daß bei den Vertrags-Unterhandlungen der Reichskanzler nur freihändlerische Rathgeber gehabt habe und ruhig der Niederlage der Landwirthschaft entgegensehe. Er, Graf Kanitz, wolle aber lieber unterliegen, als sich auf Transaktionen einlassen, die mit seinem Gewissen unvereinbar seien. Reichskanzler v. Caprivi entgegnete, er habe dieselben Rathgeber wie Fürst Bismarck und er müsse auf das Bestimmteste die Unterstellung zurückweisen, als ob aus dem Reichskanzleramt Arbeiten nach außen gingen, mit welchen er nicht einverstanden sei und für welche er nicht die Verantwortung übernehme. Das Haus vertagte sodann die Fortsetzung der Berathung auf Freitag.

* * *

— Der schweizerische Bundespräsident Welti beharrt auf seiner Entlassung. Als Nachfolger werden bis jetzt die Nationalräthe Keel von Rorschach und Zemp von Entlebuch genannt. Beide sind konservativ.

* * *

— Der lange Prozeß zwischen der Stadt Genf und den Erben des Diamantenherzogs scheint jetzt sein Ende erreicht zu haben. Die Stadt Genf verlor den Prozeß gegen die Erbin des Herzogs Karl von Braunschweig, Gräfin Civry. Genf wurde in die Kosten verurtheilt.

* * *

— Die Nihilisten haben eine neue Proklamation nicht nur sämmtlichen russischen Zeitungen, sondern auch zahlreichen Würdenträgern des Reichs zugeschickt. Sie lautet folgt: „Die gegenwärtige Hungersnoth in Rußland ist eine unausweichliche Folge des Regierungssystems. Dieses System tödtet die Volksbildung, denn es schließt die landwirthschaftlichen Akademien und liefert die Erziehung des Volkes den trunksüchtigen Popen aus. Die neueingeführten Ständevorsteher sind unwissende Kanzleidiener und Soldaten ohne Bildung und Erziehung. Jeder von ihnen bildet eine lebendige Verneinung des gesunden Menschenverstandes. Da die Regierung alle Mittel zur Linderung der Noth bereits erschöpft hat, da sie keine richtigen Angaben über den Umfang des Elends besitzt, da sie über sachkundige Leute nicht verfügt, die rasch, vernünftig und ehrlich der vom Hungertode bedrohten Bevölkerung Hülfe erweisen könnten, so ist sie ihrer Aufgabe sich nicht bewußt . . . Das einzige Mittel, sich aus dieser schrecklichen Lage zu befreien, ist die Einberufung einer Volksvertretung. Wir glauben, die gegenwärtige Regierung wird sich an das Land wenden und es nicht zu einem Aufstande kommen lassen . . . Die Stunde hat geschlagen, und wehe dem, der dies überhört.“ Es wird gemeldet, daß in den von der Mißernte betroffenen Gegenden die russischen Bauern massenhaft ihr Eigenthum zu Spottpreisen zu verkaufen beginnen. Ein Pferd könne man dort jetzt um 2 Rubel, ja um 70 Kopeken bekommen, eine Kuh um 1 Rubel und ein Kalb um 20 bis 50 Kopeken. Selbst wohlhabendere Familien genießen größtentheils Pferdefleisch.

* * *

— Der künftige englische Thronerbe, Prinz Albert Viktor, Herzog von Clarence und Avondale (geb. 8. Januar 1864), ältester Sohn des Prinzen von Wales, hat sich mit der Fürstin Viktoria Mary von Teck (geb. 26. Mai 1867) verlobt. Das Haus Teck stammt aus der Verbindung des 1885 verstorbenen Herzogs Alexander von Württemberg mit der Gräfin Claudine Rhedey; deren Sohn, Herzog Franz von Teck, ist vermählt mit der englischen Prinzessin Marie Adelaide, Schwester des Herzogs von Cambridge.

* * *

— Die Tochter des verstorbenen Kaisers von Brasilien, Dom Pedros, die mit dem Grafen von Eu vermählte Prinzessin Isabella, soll durchaus nicht die Absicht haben, auf ihr brasilianisches Thronfolgerecht zu Gunsten ihres Sohnes, des Prinzen Pedro, zu verzichten. Das gräfliche Paar denkt nicht an die Aufgabe dieses Rechtes, welches freilich in der Luft schwebt, da es vom brasilianischen Volke aufgehoben worden ist.

Baden.

m **Emmendingen**, 14. Dezbr. Die am letztverflossenen Samstag hier abgehaltene freie Lehrerkonferenz war, dank der günstigen Witterung und in Anbetracht des auf der Tagesordnung stehendenden Themas recht gut besucht. Herr Hauptlehrer Gamer von Landeck hielt einen tief durchdachten, die Zuhörer mächtig anregenden Vortrag über „die Methodenlehre.“ In vollständig freier ¾ stündiger Rede behandelte der Referent sein schwieriges Thema in klarer Weise und lieferte damit den Beweis, daß er diese Materie tüchtig verarbeitet hat und sicher beherrscht. Es wäre daher nicht uninteressant gewesen, auch solche gelehrte Herren in unserer Mitte zu sehen, die gewohnt sind, ziemlich geringschätzend über die Arbeit und Bildung eines Volksschullehrers zu urtheilen, weil sie dieselbe eben meistens nur vom „Hörensagen“ kennen.

Altbreisach, 8. Dezbr. Im Jahre 1893 werden es 100 Jahre, seitdem die hiesige Stadt von den Franzosen ohne jede vorausgegangene Kriegserklärung und ohne jeden Grund in Brand und Asche geschossen wurde. Breisach war schon damals eine offene Stadt, wenn es auch noch eine Garnison besaß. Die Eigenschaft einer Festung hatte es bald nach Beginn der Regierung der Kaiserin Maria Theresia (1740) verloren. Die Stadt mußte sich aus dem vielen Ungemach wieder emporarbeiten, und hatte dabei mit manchen ungünstigen Verhältnissen zu kämpfen. Ihr Glanz liegt in den vergangenen Zeiten, und wenn derselbe auch für immer dahin ist, so schließt dies nicht aus, daß wenigstens bessere Zustände und Lebensbedingungen angestrebt werden. Dahin zählte man auch die Wiedererlangung einer Garnison. Die Gemeindebehörde wendete sich zu diesem Behufe im vorigen Jahre an die oberste Kriegsbehörde des Reiches und begründete ihr Gesuch u. a. auch damit, daß der Südwesten unseres Vaterlandes, namentlich dem Ausfallthor Belfort gegenüber, unter Umständen großer Kriegsgefahr ausgesetzt sein könnte und die Linie der Besatzungen von Freiburg, Neubreisach und Colmar in Altbreisach eine zweckmäßige Ergänzung erfahren dürfte. Der Bitte wurde zwar zunächst nicht entsprochen, doch scheint man dem hiesigen Platze in der Folge eine größere Aufmerksamkeit geschenkt zu haben; wenigstens stellten sich von Zeit zu Zeit höhere Generalstabsoffiziere dahier ein. Der Besitz von Straßburg machte Rastatt als Festung überflüssig, die Nähe des gefahrdrohenden Belfort ließ dagegen das kleine Neubreisach an Bedeutung wachsen. Man fügte bereits dem bestehenden Fort Mortier unmittelbar über dem Rhein zwei weitere bei, nämlich je ein solches bei Algolsheim und Bisheim. Alles dies schützt aber nur die linke Rheinseite, die rechte bliebe ungedeckt und wenn es dem Feind z. B. gelänge, Altbreisach zu nehmen, so würde er durch dieses auch Neubreisach mit seinen Forts beherrschen. Es erscheint deshalb die neueste Nachricht auch gar nicht unwahrscheinlich, daß nun Altbreisach in den Kreis der militärischen Befestigungen oder doch Besatzungen eingezogen werden solle, und würden dadurch für Stadt und Land viele Wünsche, Hoffnungen und Erwartungen erfüllt und Befürchtungen beseitigt werden.

Freiburg, 11. Dezbr. Bei Besprechung der Nachricht, daß eine Wiederbefestigung der Nachbarstadt Altbreisach in Erwägung gezogen sei, vermimmt man zugleich Andeutungen über den muthmaßlichen Umfang der Befestigungswerke, die auf das Dorf Ihringen an der Südwestspitze des Kaiserstuhles, auf Gottenheim, die beiden Rinsingen und damit auf die ganze Strecke des Tuniberges, ja sogar bis Kirchhofen und Ehrenstetten sich ausdehnen sollen. Es wären damit so ziemlich die Punkte wieder ins Auge gefaßt, welche schon zu Zeiten des 30jährigen Krieges mit der Stadt befestigt waren, die damals selbst bis Achkarren und gegen Rothweil sich erstreckten, wo die Burg Höhingen noch einige Ueberreste zeigt.

Freiburg, 11. Dezbr. Professor Falb's Prophezeihung eines kritischen Tages für den 10. Dezember ist vollauf in Erfüllung gegangen; denn wir hatten gestern und die letztverflossene Nacht einen überaus heftigen Sturm, der in Anbetracht der vor einiger Zeit hier und in der Umgegend vorgekommenen Erdstöße manches ängstliche Gemüth in eine gewisse Aufregung versetzte. Doch blieben glücklicherweise die Erdstöße aus, der Sturm aber tobt noch immer weiter.

— Von der Strafkammer in Konstanz wurde Weinhändler Karl Otto von Villingen wegen Nahrungsmittelfälschung zu 12 Wochen Gefängniß verurtheilt. Die Verhandlung dauerte von 9 Uhr Vormittags bis 11 Uhr Abends.

Lahr, 11. Dezbr. Das Betreten der Burg Hohengeroldseck wurde bis auf Weiteres untersagt. Es ist in diesem Herbst, namentlich bei Sturm und Unwetter, vorgekommen, daß einzelne Steine, ja ganze Mauertheile von der Burg herab gefallen sind, sodaß Leben und Gesundheit der Besucher gefährdet sind.

Offenburg, 9. Dezbr. Kürzlich war eine Abordnung der hiesigen Gemeindevertretung bestehend aus Bürgermeister Schwätz und Gemeinderath Burger in Karlsruhe anwesend, um in Abgeordnetenkreisen Stimmung zu machen gegen das Projekt der Regierung, den Bahnhof in Appenweier für Millionen umbauen und erweitern zu lassen. Statt dessen wünschen sie, daß Offenburg den zentralen Durchgangsverkehr erhalte.

Kehl, 8. Dezbr. Die große Kunstmühle des Herrn Friedr. Krauß zu Willstätt ist dieser Tage käuflich in die Hände des hiesigen Geschäftsführers des Hrn. Krauß, Herrn W. Littersk, um den Preis von 270,000 M. übergegangen.

Borberg, 7 Dez. In unserem Amtsstädtchen, dem kleinsten aller badischen, macht sich neuerdings eine Bewegung geltend, mit der angrenzenden Gemeinde Wöchingen einen Gemeindeverband herzustellen. Vieles spricht dafür; namentlich könnten manche Ersparungen bewerkstelligt werden, sowohl bezüglich der Schule als auch in anderen Angelegenheiten.

(B. Z.)

Schöffengericht.

Am 1. d. Mts. fand unter dem Vorsitze des Großh. Herrn Oberamtsrichters Frey dahier eine öffentliche Strafgerichtssitzung statt. Schöffen waren die Herren Lukas Nubling, Landwirth in Denzlingen und Georg Michael Hiß, Gerber in Eichstetten. Die Großh. Staatsanwaltschaft war durch Herrn Amtsanwalt Wolf vertreten, als Gerichtsschreiber functionirte Herr Aktuar Kilian.

Taglöhner Adolf Beck von Kappel wurde wegen Unterschlagung zum Nachtheile der Max Schubauer Ehefrau, wegen Betrugs zum Nachtheile des Bäckers Rehm, der Albert Specht Eheleute von hier und wegen Angabe eines ihm nicht zukommenden Namens einer zuständigen Behörde gegenüber zu 3 Monaten Gefängniß und 14 Tagen Haft verurtheilt.

Gegen Landwirth Heinrich Wendlick von Oberschaffhausen wurde wegen Körperverletzung des Bäckerburschen Christian Sutter von dort eine Gefängnißstrafe von 3 Wochen ausgesprochen.

Dienstknecht Gottlieb Grafmüller von Ottoschwanden wurde wegen Körperverletzung des Dienstknechts Johann Gj. Mack von Mußbach mit 8 Tagen Gefängniß bestraft.

Sattler Andreas Schneider von Mußbach erhielt wegen Körperverletzung des Christian Willaredt von Glasig 14 Tage Gefängniß.

Leopold Rübling Wittwe von Denzlingen wurde wegen Körperverletzung der Leopold Faud Ehefrau von dort mit 14 Tagen Gefängniß bestraft.

„Gern,“ versicherte Kalinka.

„Entschuldigen Sie noch einen Augenblick,“ unterbrach ihn die Baronin. „Sie schellte dem Diener und befahl ihm Wein zu bringen. „Nun erzählen Sie mir, was es Neues gibt. Ich habe heute noch nichts gelesen, nichts gehört.“

„Dann werden Sie jedenfalls noch nicht wissen, daß die Tochter des Commerzienraths Eger sich verlobt hat.“

„Das hübsche Mädchen? Ich kenne sie. Mit wem?“

„Mit dem Referendar Rüling.“

„Ach!“ rief die Baronin erstaunt. „Sie wurde viel von Offizieren umschwärmt; und ich glaubte, einer von ihnen würde den Sieg davon getragen haben. Ist die Verlobung bereits veröffentlicht?“

„Bis zur Stunde hat der Kommerzienrath die Kunde von der Verlobung seiner Tochter noch nicht verbreiten lassen,“, bemerkte Kalinka.

„Woher wissen Sie dieselbe? Es wird in solche Geschichten außerordentlich viel geflunkert.“

„Ich kann an der Wahrheit nicht zweifeln, da der Lieutenant von Tilly es mir erzählt hat.“

„Halten Sie derselben für so durchaus zuverlässig?“ warf Charlotte von Ortlob lächelnd ein.

„In diesem Falle — ja.“

„Weshalb gerade in diesem Falle?“

Der Maler zog auswechselnd die Schuller empor.

„Ich weiß nicht, ob ich nicht etwas indiskret sein würde, wenn ich Ihre Frage beantworten wollte,“ bemerkte er.

„Ach! Sie glauben also, ich werde plaudern!“ fiel die Baronin ein. „Ich gebe zu, daß uns Frauen der Vorwurf, kein Geheimniß bewahren zu können, nicht mit Unrecht gemacht wird, aber ich besitze wenigstens die eine Tugend, schweigen zu können und — es mag in meinem Charakter liegen — die Ausübung dieser Tugend wird mir nicht einmal schwer, sonst würde ich sie vielleicht nicht besitzen,“ fügte sie lächelnd hinzu. „Es interessirt mich zu erfahren, weswalb Tilly gerade in diesem Falle so glaubwürdig ist.“

„Weil er die Absicht hegte, sich selbst um die Hand der jungen Dame zu bewerben.“

Kalinka hatte sich so gesetzt, daß er das Gesicht der Baronin, auf welches das volle Licht fiel, genau beobachten konnte. Es entging ihm deshalb nicht, daß es über ihre hübschen Züge bei seinen Worten leise hinzuckte, ihre feingeschnittenen Lippen kräuselten sich halb erbittert und halb spöttisch.

„Hat er Ihnen dies gesagt, Herr Kalinka?“ fragte sie dann, indem sie dem Maler anlah.

„Gewiß, er hat den Kommerzienrath besucht, in der Absicht, um die Hand der schönen Tonl anzuhalten; derselbe ist ihm jedoch durch die Mittheilung, daß seine Tochter bereits verlobt sei, zuvorgekommen. Tilly war sehr erbittert auf den Referendar. Ich muß gestehen, daß diese Belobung mich auch in Erstaunen versetzt hat, denn ich war der festen Überzeugung, daß Tilly den Vorzug erhalten werde.“

„Weßhalb?“ fragte die Baronin. Es klang aus dieser Frage wie aus dem Tone ihrer Stimme doch ein Gefühl des Aergers, weil Tilly, der ihr stets den Hof gemacht, sich um die Liebe einer Anderen bemorben.

„Sollte sein bedeutender Reichthum nicht in die Waagschale zu werfen sein?“ gab Kalinka zur Antwort.

Die Baronin zuckte geringschätzend mit der Achsel.

„Ich kenne den Referendar nicht näher,“ sprach sie. „Jedenfalls wird derselbe ganz ander Vorzüge besitzen, als Herr Lieutenant von Tilly. Doch wir verweilen bei dieser Neuigkeit sehr lange, hoffentlich haben Sie noch mehrere zu erzählen?“

„Leider nicht.“

„Dann erzählen Sie mir aus Ihrem Leben, von Ihrer Jugend, Sie haben nie darüber gesprochen.“

„Weil ich nicht vermuthen konnte, daß es Sie interessiren würde,“ entgegnete Kalinka.

„Weshalb nicht? Ist Ihr Leben und Ihre Entwicklung so einfach und gleichförmig gewesen?“

„Nein, nein!“ warf Kalinka fast hastig ein und richtete den Blick starr vor sich hin. „Die Erinnerung an meine Jugend ruft Bilder in mir wach, die ich am liebsten für immer verwischen möchte, aber gerade das, was uns peinigt, heftet sich am festesten an.“

„Erzählen Sie,“ drängte die Baronin, indem sie den Kopf auf die Hand stützte, um bequemer zuhören zu können. Ihr Auge ruhte auf dem Maler, aber das Gesicht desselben war dem Lichte abgewandt, so daß sie den Ausdruck desselben weniger deutlich erkennen konnte.

Kalinka schwieg trotz der Aufforderung. Noch immer blickte er starr vor sich hin.

„Wo soll ich beginnen?“ sprach er endlich. „Wie soll ich Alles einkleiden? Ich kann es nicht erzählen, wie es an mich herangetreten ist, denn Sie würden Manches nicht begreifen, ich muß Manches, was ich erst später erfahren habe, vorausschicken, es liegt ja noch heute über Manchem ein Schleier, den ich nicht habe heben können.

— Mein Vater war der Graf Kalinka, er gehörte den ersten und vielleicht auch den besten Grundbesitzern Polens an. Unzufrieden mit den politischen Verhältnissen und russischem Joche, unter dem sein armes Vaterland seufzte, war sein ganzes Bestreben auf Befreiung des Landes von der schweren Hand des Czaren gerichtet. Wie weit seine Schuld reicht, habe ich nie genau erfahren können, genug, er sollte verhaftet werden. Durch einen Freund erhielt er rechzeitig Kenntniß davon, und er kannte das Gesicht, welches ihm erwartete, wenn er in die Hände seiner Feinde gerieth. Tausende waren vor ihm den weiten, beschwerlichen Weg nach Sibirien gewandert, und nur Wenige waren zurückgekehrt. Er floh mit meiner Mutter und mir, der ich damals noch nicht ein Jahr alt war. Seine Flucht war entdeckt, er wurde verfolgt. Auf der Flucht — es war im strengen Winter — erkrankte ich. Meine Eltern dangten um mein uno ihr Leben. Um mich zu retten, denn mich länger mit sich zu führen, wäre mein sicherer Tod gewesen, übergaben sie mich einem armen Waldbauer, an dessen Gehöft ihr Weg vorüberführte. Sie legten es denselben ans Herz, für mein Leben zu sorgen, sie hinterließen bei ihm einen großen Theil ihres mitgenommen Geldes zu meiner Verpflegung, sie setzten ihre Flucht fort, aber sie wurden von ihren Verfolgern eingeholt, und beide — beide mußten sie den Weg nach Sibirien antreten. Sie sind nicht zurückgekehrt, ich weiß nicht einmal, ob sie noch leben — doch nein, sie würden ein Zeichen von sich gegeben haben, wenn sie noch unter den Lebenden weilten, der Tod hält dort zu reiche, reiche Ernten!“

Der Maler schwieg einen Augenblick und führte das neben ihm stehende Weinglas an den Mund, aber nicht um zu trinken, sondern nur um die Lippen zu netzen.

„Die Besitzungen meines Vaters wurden natürlich konfiszirt. Ich wuchs in der Hütte, denn ein Haus kann ich es kaum nennen, des Waldbauern auf. Ich hielt den Bauer und seine Frau für meine Eltern, denn ich wußte es nicht anders, und sie klärten mich nicht darüber auf, daß ich ihr Sohn nicht sei. Das Gehöft lag einsam im Walde, Fremde kamen selten dorthin. Wer kümmerte sich darum, und wer wußte es, daß ich des Bauern Sohn nicht war, es waren ihm Kinder geboren und Kinder gestorben. Er gab mich für sein Kind aus, um das Geld, welches meine Eltern für mich hinterließen, für sich zu verthun. Die Erinnerungen an meine frühreife Jugend sind die trübsten, die ein Mensch haben kann.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Das Schloßgut Elgau, welches Prinz Yienburg vor Jahresfrist für 400,000 M. käuflich erworben hat, ist in öffentlicher Versteigerung durch Herrn Hiersmann aus Pforzheim für 150,000 M. erstanden worden.

— Der „Deutsche Kriegerbund“ hat entschieden, daß es unstatthaft ist Leute, welche nicht Soldat waren, zu Ehrenmitgliedern von Kriegervereinen zu ernennen.

Allenstein, 6. Dezbr. Vor unserem Schwurgericht spielte sich der seltene Fall ab, daß der Gerichtshof den Spruch der Geschworenen als irrig bezeichnete und deshalb kassirte. Es war ein Mann des Meineids angeklagt. Der umfangreiche Indizienbeweis ergab, wie die „Danz. Ztg.“ berichtet, ebenso viel Entlastendes wie Belastendes. Die Geschworenen erklärten den Angeklagten für schuldig und der Staatsanwalt beantragte 2½ Jahre Zuchthaus. Der Gerichtshof war aber einstimmig der Ansicht, daß die Geschworenen sich zum Nachtheil des Angeklagten geirrt hatten, hob deshalb die Verhandlung auf und verwies die Sache vor ein neues Schwurgericht.

— Auf dem Bahnhof Kilchberg bei Tübingen kam Ochsenwirth Kemmler von dort beim Aussteigen aus dem Zuge unter die Räder. Drei Wagen gingen ihm über die Brust, so daß der Tod des Unglücklichen sofort eintrat. Kemmler war erst 26 Jahre alt und verheirathet.

— Meteorstein. Dem Müller Ladenburger von Rennecker Sägmühle (bei Ellwangen) regnet es Geld vom Himmel; denn ein daselbst am 31. August niedergefallener Meteorstein wurde von der mineralogischen Sammlung des Naturalienkabinets in Tübingen um 1140 Mk. angekauft.

Speyer, 10. Dezbr. Die Polizei stattete gestern den hiesigen Bäckern einen unerwarteten Besuch ab zur Visitation ihrer Brodwaaren und konfiszirte in mehreren Geschäften größere Quantitäten zu leichtes Brod, welches unter hiesige Arme vertheilt wurde.

Guntersblum, 10. Dezbr. Das neunjährige Kind eines hiesigen Bürgers ist seit 5 Tagen von der Schlafsucht befallen, nachdem es kaum von einer Gehirnentzündung genesen ist. Der kleine Patient schlägt hie und da die Augen auf, gibt jedoch keine Antwort auf die an ihn gerichteten Fragen und nimmt keine Speisen zu sich.

Görlitz, 9. Dezbr. Der hiesige Bankier Adolph Albert ist entflohen. Es heißt, er habe alle bei ihm hinterlegten Werthpapiere unterschlagen, darunter ein Depot von 785,000 Mark. Der Konkurs ist eröffnet. Ein Bruder Alberts, der im Geschäft thätig war, ist verhaftet worden.

— In Berlin existiren nach Mittheilung des Berl. Tagebl. nur 179 Hotels mit etwas über 5000 Fremdenzimmern. Es sind hier wohl die Hotels Garnis nicht inbegriffen, denn ohne diese dürften die 5000 Zimmer dem Fremdenverkehr Berlins schwerlich genügen.

— Im Kohlenbergwerk bei St. Etienne hat eine Wetter-Explosion stattgefunden, infolge deren 71 Bergleute den Tod fanden.

Mailand, 8. Dez. In Ozieri auf Sardinien entführten sechs maskirte Uebelthäter den Unternehmer der Rosazza Eisenbahn, brachten ihn in die Berge und verlangen 300,000 Franken Lösegeld. Es sind Truppen aufgeboten worden, um die Räuber zu fangen.

— In Wladiwostok (Ostsibirien) sind aus der Regierungskasse 350,000 Rubel gestohlen worden. Die Diebe sind durch einen unterirdischen Gang eingedrungen und nach der That entflohen.

— Der Sklavenhandel auf dem Markte in Fez nimmt, wie die „Tägl. Rundsch.“ mittheilt, trotz aller Kundgebungen der europäischen Mächte ungestört seinen Fortgang. Es spielen sich dabei entsetzliche Szenen ab. Jüngst erst wurde auf dem Markte eine ganze Anzahl Sklaven, männliche und weibliche, von den verschiedensten Altersstufen, zum öffentlichen Verkauf gestellt. Zwei Kinder erzielten Preise von 40 und 50 Duros (160 und 200 Mark.) Ein herzzerreißendes Schauspiel war es, als einer Mutter ihr Säugling genommen wurde. Mutter und Kind wurden von ihrem Besitzer verkauft, und zwar an verschiedene Personen. Einige Europäer wollten dem Seelenverkäufer den für die beiden Sklaven geforderten Preis zahlen, um sie dann zu befreien, aber eine Schaar fanatischer Mauren legte sich ins Mittel und erklärte unter gewaltigem Geschrei, daß von einem Geschäfte mit Christen überhaupt nicht die Rede sein könne. Die meisten der zum Verkauf gestellten Sklaven sind geraubte Kabylen.

— Alles hat zwei Seiten. Die bekannten Vorgänge in der Finanzwelt, welche auf unser gesammtes Geschäftsleben ihren lähmenden Einfluß äußerten, haben einer Branche doch auch Nutzen gebracht. Es ist dies die Geldschrankfabrikation, welche gegenwärtig so mit Aufträgen überhäuft ist, daß sie den an sie gestellten Anforderungen kaum zu entsprechen vermag. Es scheint hiernach in der That, als ob viele Privatiers ihre Werthpapiere nicht mehr den Banken anvertrauen, sondern sie in eigene Verwahrung nehmen wollten.

— Die Witterung der letzten Zeit ist eine der des letzten Vorwinters gerade entgegengesetzte. In den Tagen vor Weihnachten 1890 hatten wir gerade so viel Grade unter Null, als wir bis jetzt ständig über Null haben! Das bedeutet also ein doppeltes Plus! Man ist trotz des Kalenders und der kurzen Tage noch sehr geneigt, diese Zeit für einen Nachsommer zu betrachten. Die seitherige milde Wetterlage war der richtigen Einpuppung des verschiedenen Ungeziefers wie geschaffen; nicht blos am Rebstock, sondern auch beim Obstbau werden sich wiederum Unmassen der kleinen Feinde eingewintert haben und wir brauchen nur im Frühjahr das richtige Wetter, und Springwurm, Blüthenstecher ꝛc. erscheinen zu Milliarden in den Geländen, wie es auch nach dem milden Winter 1889/90 der Fall gewesen! Damals konnte man sich des verschiedensten Ungeziefers nicht erwehren und besonders größere Rebberge laboriren heute noch an den damaligen Schäden! Darum lege man bei Zeiten Hand an und denke daran, in den Weinbergen das Bindstroh, auch alte Pfähle und dann im Frühjahr das überflüssige Holz so rasch wie möglich aus den Bergen zu entfernen und zu Verschwunden. Beim Obstbau muß man das dürre Astholz wegschaffen, die lose Rinde beseitigen, einen Anstrich mit dicker Mischung von Kalk, Lehm und Kühdünger geben und auch nicht unterlassen, um jeden Baum eine Scheibe zu graben oder besser, zu hacken. Nur so kann Jeder, so viel an ihm ist, zur Bekämpfung des Ungeziefers beitragen.

Mittheilung aus dem Publikum.

Emmendingen. Wie man hört, soll in hiesiger Stadt eine Wasserleitung errichtet und das Wasser von Yhenenbach, Allmendsberg oder sonst woher aus der Weite bezogen werden. Ob dieses Wasser auch stets vollständig rein und auch in heißen, trockenen Sommern in hinreichender Menge vorhanden sein wird, ist eine große Frage, denn die letzten 10 Jahre sind in dieser Beziehung gewiß nicht maßgebend. In dem nahe und hoch gelegenen Landeck wäre aber eine prächtige und mächtige Quelle des besten Trinkwassers zu haben und jedenfalls viel besser und billiger zu leiten. Prüfet Alles und das Beste behaltet!

Unübertroffen in Feinheit u. Milde u. seit elf Jahren bewährt **Holländ. Tabak 10** Pfd. lose i. Beutel frco. **8** Mk. nur bei **B. Becker** in **Seesen** a. Harz.

Für 350 Millionen Mark Schuhwerk konsumirt das deutsche Reich jährlich. Hievon könnte mindestens die Hälfte erspart werden bei rationeller Behandlung der Stiefel. Das beste Mittel zur Conservirung des Oberleders der Stiefel ist das „Schuhfett Marke Büffelhaut“, das wir den Lesern d. Bl. warm empfehlen können. Verkaufsstellen s. Inserat.

Der Ortsauflage unseres heutigen Blattes liegt eine Ankündigung „**an die deutschen Frauen**“ über **Moser's Cacao** bei, welche wir der freundlichen Beachtung unserer Leserinnen bestens empfehlen.

Bekanntmachung.

Der ordentliche Gerichtstag des Großh. Amtsgerichts Emmendingen auf dem Rathhause in Eichstetten wird im Jahre 1892, wie bisher, jeweils am 2. Mittwoch im Monat abgehalten werden; also am Mittwoch, **den 13. Januar, 10. Februar, 9. März, 13. April, 11. Mai, 8. Juni, 13. Juli, 10. August, 14. September, 12. Oktbr., 9. November, 14. Dezember 1892.**

Gr. Amtsgericht:
Frey.

Holz-Versteigerung.

Kenzingen. Aus dem Domänenwaldistrikt V ((XI) „Oberer Großkopf“ werden mit Ziel auf 1. November 1892 versteigert

Montag, den 21. Dezember 1891, Vormittags 10 Uhr auf der Stube in Weisweil:

13 Eichenstämme I bis IV Klasse, 90 Eichenstämme (darunter 25 mit 30 bis 42 cm Durchmesser), 13 Ulmenäxe- und Wagnerstämme, 120 Stämme verschiedener Pappelarten (meist Sägholz), 60 Eichenstangen, 2 Ster eichenes Dreherholz, 2 Ster desgl. Küferholz, 3 Ster Weißdornnutzholzprügel, 7350 gemischte Spanter- und Schirmstöcke, 510 Ster gemischtes Schichtholz, 6300 dto Normalwellen, und 5600 desgl. Faschinen; 4 Loose Abraum.

Das Schlagergebniß kann mit dem Wagen abgeführt werden; Domänenwaldhüter Brenner II zeigt dasselbe am Versteigerungstage um 8 Uhr vor (Zusammenkunft auf der Rheinstraße). Es wird noch bemerkt, daß das Ergebniß an Eichennutzholz im diesjährigen Rheinwaldschlage nur eine verhältnißmäßig kleine Masse abwerfen wird.

Forlen-Verkauf.

Kenzingen. Aus den Domänenwaldungen hiesigen Forstbezirkes werden im **Submissionswege** verkauft:

aus den Abth. I 4 **Wolfacker**;

111 Forlenbau- und -Sägstämme mit ca. 50 Festmeter;

aus Abth. II 1 **Sommerseite**:

46 desgleichen mit ca. 35 Festmeter.

Angebote nach dem Festmeter des ohne Rinde gemessenen Holzes wollen getrennt nach Abtheilungen (aber nicht klassenweise) verschlossen und mit der Aufschrift „Forlenstammholzsubmission“ versehen bis längstens **Dienstag, den 15. Dezember 1891 um 3 Uhr,** zu welcher Stunde die Submissionsverhandlung auf dem **Geschäftszimmer** der Bezirksforstei stattfindet, eingereicht werden.

Das Holz wird durch den Domänenwaldhüter Hensle in Nordweil vorgezeigt.

Oeffentliche Versteigerung.

Mittwoch, den 16. d. Mts., Vormittags 9 Uhr

werde ich dem Rathhaus in Bahlingen gegen Baarzahlung im Vollstreckungswege

1 eich. Fleischweegkorb, 1 Wiegemesser, 1 Dezimalwaage

öffentlich versteigern.

Emmendingen, 13. Dezember 1891.

Geppert, Gerichtsvollzieher.

Zu verkaufen.

Ein bereits noch neuer Reisekoffer.

Wo? sagt die Exped. d. Blattes.

Rothwein

alter guter Heimbacher der Liter zu **80 Pfg.** aus dem Patenkeller (jedoch nicht unter 20 Liter) empfiehlt

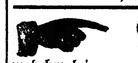
Emil Ziebert
zur Sonne.

Einen sprungfähigen, gelbgefleckten

Stier

hat zu verkaufen

Theodor Frank,
Theningen.



Milch

zu haben bei

W. Saaler.

Rauhe aufgesprungene Haut, Frostballen, Schrunden verdüftet oder beseitigt dauernd feines

Toilette-(Bor-)Glycerin.

Originalfl. à 50 Pfg. und 25 Pfg. nur bei Buisson, Apotheker.

Sehr grosses
Einkommen
kann sich Jedermann
ohne Capital und ohne Risico
auf solide Weise schaffen
Offerten sub H. U. 826 an Haasenstein u. Vogler A.-G. in Leipzig.

Für den Weihnachtstisch sowie für Theater, Concert und Ball empf. die neuesten u. schönsten Parfüms, sotirt in feinste, beliebteste u. nachhaltige Blumen- u. Fantasie-Gerüche à Flac. M. 1,—, M. 1,25 u. M. 1,50 bei Frisour **JOS. FUCHS,** Marktplatz. (1779)

Punschessenz

von **Bassermann & Herrschel, Mannheim,** garantirt rein, nur aus Arrac, Rum oder Portwein bereitet. (1818)

Niederlage bei **W. Reichelt.**

Conditorei X. Schindler.

Eröffnung
der
Weihnachts-Ausstellung.

Reichhaltiges Lager in
Christbaum-Confekt
vom einfachsten bis zum feinsten
Neuheiten in Christbaum-Verzierung
in hochfeinen
Glaskugeln, Früchten, Sternen, Baumspitzen, Corallen etc. Lichthalter, Wachskerzen, Lametta, Christbaumschnee, Gold- und Silberschaum, Bengalische Lichter, Engelshaar in allen Farben **ganz neu**
Engel mit Schnee und Diamantine belegt zum Füllen.
Figuren in feinen Vanille-Chokoladen.
Feine Dessert-Bonbons, Chokoladen, Torten, Liqueure etc.
Gütige Bestellungen werden zu jeder Zeit angenommen und pünktlich erledigt.
Zum geneigten Zuspruch ladet ergebenst ein
X. Schindler, Conditor
am Marktplatz.

Visiten-Karten
passendes Weihnachtsgeschenk,
liefert in eleganter Ausführung schnellstens
A. Dölter's Buchdruckerei.

Wunderbar ist der Erfolg,
weissen, zarten und sammetweichen Teint erhält man unbedingt beim täglichen Gebrauch von:
Bergmann's Lilienmilch-Seife
von Bergmann & Co. in Radebeul-Dresden. Vorr. à Stück 50 Pfg. in der Apotheke Emmendingen.

Apoth. Bergmann's Zahnwasser
unübertroffen gegen Zahnschmerz, reinigt u. conservirt die Zähne und gibt dem Munde angenehmsten Wohlgeruch. Vorr. à Fl. M. 1,20 und 60 Pf. bei
Jos. Fuchs, *Friseur*, Marktplatz.

Briefpapiere
mit Gruß aus Emmendingen“ zu haben in **A. Dölter's** Buchdrucker.

Paul Burchardt & Cie.
FREIBURG (Breisgau),
empfehlen
Teppiche **in allen Qualitäten,**
Woll- und Baumwoll-Läuferstoffe,
Cocos-Läufer und Matten,
Thierfelle-Vorlagen für Schreibtische,
Reisedecken von Mk. 5 bis Mk. 50,
Prima Linoleum zum Belegen ganzer Zimmer
in 200 cm und 183 cm Breite,
Linoleum-Läufer und Matten,
Tapeten in jeder Preislage. (1770)
Nach Auswärts versenden wir Muster franco.

Ein interessantes, für die langen Winterabende unentbehrliches Spiel. **Das Kreisrätsel** ist nur echt mit „Anker". Preis 50 Pfg.

Tausend und abertausend Eltern haben den hohen erzieherischen Wert der berühmten
Anker-Steinbaukasten
lobend anerkannt; es gibt kein besseres und geistig anregenderes Spiel für Kinder und Erwachsene! Näheres über dasselbe und über das „Kreisrätsel" findet man in unserer illustrirten Preisliste, welche sich alle Eltern eilligst (gratis und franko) kommen lassen sollten, um rechtzeitig ein wirklich gediegenes Weihnachtsgeschenk für ihre Kinder wählen und bestellen zu können. — Alle Steinbaukasten ohne die Marke „Anker" sind gewöhnliche und als Ergänzung wertlose Nachahmungen, darum verlange man stets und nehme **nur Richters Anker-Steinbaukasten,** welche vor wie nach unerreicht dastehen und die einzigen sind, welche regelmäßig ergänzt werden können; vorräthig in allen feineren Spielwarenhandlungen zum Preise von 1—5 Mark und höher.
F. Ad. Richter & Cie., k. u. k. Hoflieferanten, Rudolstadt, Thür.
Nürnberg, Wien, Olten, Rotterdam, London E.C., New-York, 310 Broadway.

Spinnerei für Flachs-, Hanf- u. Werggarne, Treibschnürgarn, Nähzwirn.

Mech. Leinenspinnerei & Weberei
in **Memmingen** (Bayern)
verarbeitet **Flachs, Hanf** und **Werg** zu **Garn, Leinwand** und **Gebilden** unter Zusicherung **guter** und **rascher Bedienung** bei **billigen Lohnsätzen.**
Spinnlohn 10 Pf. per Meterschneller.
Sendung franco gegen franco.
Bedingung der Vereinigung der Lohnspinnereien.
Sendungen an uns besorgen die Agenturen
Emmendingen: Hr. Karl Schindler, Kaufmann.
Bahlingen: „ L. Schindler, Konditoreiu. Spezer.
Kenzingen: „ Wilhelm Rubin, Kaufmann.
Oberhausen: „ Aug. Hemler.
Theningen: „ Karl Ansel.
Köndringen: „ Jak. Bolz.
Malterdingen: „ J. G. Engler Sohn, Kaufm.
Sasbach: „ Carl Menton, Kaufmann.
„ Rud. Friderich.
Weberei für Flachsgewebe-Gesundheitsleinen. Weberei für Garne- und Leinen. Weberei für Leinwäsche. Bleicherei für Garne und Gebilde. Trockenfabrik f. Wagenfedern, Blanc u. Zelt, Sägefabrik.
Werde Mitbesitzer! Schenken u. Gastwirthen gesetzlich Stellung der Anstalt.

Bitte.
Man beabsichtigt, wie alljährlich, den Kindern der Kleinkinderschule eine **Christfeier** zu bereiten. Freunde und Gönner der Anstalt werden freundlichst gebeten, Beiträge an Geld oder auch Backwerk, Obst, Spielzeug, Kleidungsstücke u. dgl. an die Ausschußmitglieder des Frauenvereins oder an die Kinderlehrerin bis zum **18. Dezember** abzugeben.
Im Namen des Frauenvereins
Camilla v. Langsdorff.

Das echte Schuhfett, Marke Büffelhaut, in Büchsen à 20 und 40 Pfg.
ist seit lange als ein **wirkliches** Leder-Erhaltungsmittel **bewährt** und seit 1883 in tausenden von Handlungen eingeführt.
Die kleine Mehrausgabe für dieses Fett gegenüber billigeren Präparaten zahlt sich durch Ersparniß von Schuh- und Lederzeug zehnfach wieder; man achte daher beim Einkauf auf die Schutzmarke
„Büffelhaut".
Büchsen à 20 und 40 Pfg. sind sammt Gebrauchsanweisung in folgenden Handlungen zu haben:
Emmendingen: O. Bartholmeß, Conr. Lutz. (1666)
Endingen: Carl Bensel.
Forchheim: A. Loesch Tochter.
Herbolzheim: Max Martin.
Kenzingen: G. Loesch, C. Weber.
Bahlingen: Wilh. Rubin.
Köndringen: J. G. Engler Sohn.
Malterdingen: J. Wickersheim.
Riegel: Carl Gedemann.
Theningen: G. H. Stehle.
Weisweil: Klipfel-Huntinger.
Bezugsadresse: Für Handlungen zu erfahren bei der Expedition ds. Blattes.

Stelle suchen
auf Weihnachten mehrere Pferdeknechte.

Stelle finden
bürgerliche Köchinnen sowie Mädchen und Burschen für Landwirthschaft durch
Frau Hagen
Emmendingen Nr. 321.

Neuen

Dorsch-Medizinalthran
von feinstem, mildestem Geschmack, billiger als jede **Concurrenz,** in Originalflaschen zu 75 Pfg. und 1 Mk. empfiehlt bei Bedarf bestens die
Apotheke.

Auf
Weihnachten
empfehle:
Damen-, Herren- u. Kinder-Wäsche
Normal-Jacken, -Hemden, -Beinkleider
wollene und seidene Unterkleider
Rumpf'sche Crêpe-Jacken
Handtücher, Tischtücher, Servietten.
Sämmtliche glatten und façonnirten
Leinen- und Baumwoll-Waaren
für Leib- und Bettwäsche
Waffel- und Piqué-Decken
Wollene Couverten
Frottirartikel.
SPECIALITÄT:
Englische Tülle, Vorhangstoffe
Etamine-Gewebe
Portièren. (1824)

Taschentücher
für
Damen, Herren
und Kinder
in
Leinen, Batiste
weiss und farbig.

Taschentücher
mit
Buchstaben.

Seidene Foulards.

Das Besticken
der
Taschentücher
wird in
schönster Ausführung
besorgt.

Kaffee-, Thee-Gedecke
Tablets
Sopha-Schoner.

Stickereien
vorgezeichnete und
fertige.

Handarbeiten.

Batiste-
Ballkleider
Schürzen
Kindermäntel
Kragen
Manschetten
Cravatten.

Weihnachts-Ausstellung
in Verbindung mit meinem Verkaufslokale noch in besonderen Räumen, und lade zu deren gefälligen Besichtigung höflichst ein.
F. X. Stenzel,
Freiburg, Kaiserstrasse 103.

Hierdurch erlaube ich mir mitzutheilen, daß meine diesjährige
Weihnachts-Ausstellung
von
Jugendschriften, Geschenk-Literatur und Prachtwerken,
Spielen, Globen, Papier-Cassetten, Farb-Schachteln, Reißzeugen, Malbüchern, Photographie-Albums etc. etc.
eröffnet ist.
Mein Lager, namentlich die Abtheilung für Jugendliteratur, habe ich bequem (nach Alter und Bildungsstufen) geordnet aufgestellt, daß es leicht möglich ist, alle Bücher besichtigen und mit Muße eine Auswahl treffen zu können.
Wo ein persönlicher Besuch nicht möglich ist, bin ich gerne bereit, Auswahlsendungen, sorgfältigst gewählt, zuzusenden, und genügt mir für solche Fälle die Angabe des Alters und Geschlechts.
Weihnachts-Katalog
steht kostenfrei und portofrei zu Diensten, und bemerke ich noch, daß alle in anderen Katalogen und Weihnachtsanzeigern empfohlenen Werke selbstverständlich auch bei mir und zu gleichem Preise vorräthig sind.
Ich bitte, sich durch persönlichen Besuch von der gediegenen Auswahl meines Lagers zu überzeugen.
Emmendingen. **A. Dölter, Buchhandlung.**

Reiner Traubensaft,
kel n mit Zucker künstlich versüßter Wein, auf welche Weise die meisten Medicinal-Tokayer hergestellt werden, ist der von der Weingroßhandlung
J. Leuchtmann
in **Wien**
gelieferte
süsse Natur-Medicinal-Ungarwein.
Die der Firma J. Leuchtmann zu Theil gewordenen hochehrenden Anerkennungen f. deren bahnbrechende Leistungen auf dem Gebiete der süssen Natur-Medicinalweine, sowie die hochinteressante Brochure: Süsse Medicinalweine und ihre Verfälschungen durch die Depositäre **gratis** erhältlich.
Niederlage: **Apotheke**
Emmendingen.

Umlege- und Stehkragen
für Herren
Manschetten
für Damen und Herren
in Leinen und Baumwolle
sowie
Gummi-Kragen und -Manschetten
empfiehlt billigst
W. E. Schneider.

Christbaum-Confect
Kiste 440 Stück, reichhaltige Mischung M. 2 80. Nachn. Bei 3 Kisten 1 Prämie
Friedrich Fischer, Dresden-N. 12.

Sozialdemokratische Zukunftsbilder.
Frei nach Bebel
von
Eugen Richter.
Preis 50 Pfg.
Zu haben in
A. Dölter's Buchhandlung.

Erscheint:
Dienstag, Donnerstag u. Samstag
mit den Beilagen
Illustrirtes Unterhaltungsblatt
und
Praktische Mittheilungen
für Handel und Gewerbe, Haus- und Landwirthschaft.

Hochberger Bote.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Dölter in Emmendingen.

Der Abonnements-Preis
beträgt
vierteljährl. Mk. 1,25.

Inserate:
die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 10 Pfg.
im Reklamentheil 20 Pfg.

№ 149. **Emmendingen, Donnerstag 17. Dezember** 1891.

Abonnements-Einladung.

Angesichts des Quartalwechsels erlauben wir uns, zu recht zahlreichem Abonnement auf den „Hochberger Bote", mit seinen Beiblättern „Illustrirtes Unterhaltungsblatt" und „Praktische Mittheilungen für Gewerbe und Handel, Haus- und Landwirthschaft", einzuladen. Es ist sowohl für die Abonnenten als für die Expedition von großem Vortheil, wenn die Bestellungen auf das nächste Quartal rechtzeitig gemacht werden, damit keine Unterbrechung in der Zustellung des Blattes eintritt.

Die Exped. des „Hochberger Bote".

Wenn an dieser Stelle wieder einmal eines Ereignisses aus ferner Vorzeit Erwähnung geschieht, so hat dies seinen Grund in der Bedeutung, welche jene Epoche für die fernere Gruppirung der Staaten auf unserem Kontinent besitzt. Am 17. Dezember 546 eroberte nämlich der Ostgothen-König Totila Rom und gab die einige Stadt seinen Soldaten zur Plünderung preis. Es war dies nicht die erste Heimsuchung, welche die Hauptstadt des ehemaligen römischen Weltreiches durch die tapferen Schaaren deutscher Völkerstämme zu erdulden hatte. Waren es doch hauptsächlich germanische Völkerstämme, welche das morsche römische Reich in Trümmer zerschlugen und aus seinen Bestandtheilen neue Reiche schufen.

Kleine Ursachen große Wirkungen. Das trifft auch in der Weltgeschichte zu, allerdings vielfach nur scheinbar. Denn zwischen „Ursache" und „Anlaß" ist denn doch noch ein großer Unterschied und vielfach werden beide Begriffe mit einander verwechselt. Allerdings die Anlässe zu weltbewegenden Ereignissen sind oft recht geringfügiger Natur, die Steinchen, die die Lawine ins Rollen bringen, oft recht klein. Beinahe so wenig großartig und man möchte sagen komisch, wie der Anfang des dreißigjährigen Krieges war, — bekanntlich begann derselbe damit, daß zwei kaiserliche Räthe in Prag zum Schloßfenster hinausgeworfen wurden, — war auch der Anfang des nordamerikanischen Freiheitskrieges, jenes Kampfes, der 10 Jahre dauerte und aus einer englischen Kolonie einem großartigen Staat, die nordamerikanische Union, schuf. Und dieser Anfang des Krieges bestand darin, daß am 18. Dezember 1773 einige als Wilde verkleidete junge Leute im Hafen von Boston drei Schiffsladungen Thee ins Meer warfen. Wahrlich eine Bagatelle, keines Krieges werth, aber dieser Anlaß hatte gewichtige Ursachen. Die englische Regierung hatte Eingangszölle auf Thee und andere Artikel gelegt und die freien Amerikaner, die überhaupt längst genug hatten an englischer Ausbeutung und daran, daß man die amerikanischen Kolonien in England gleichsam als unmündig betrachtete, suchten die Losreißung von England und Selbstständigkeit unter allen Umständen durchzusetzen. Somit war die Bostoner Theeaffaire nur ein zufälliger Ausdruck der gegen die Zölle herrschenden Stimmung; da indeß dem Streiche die Sperrung des Bostoner Hafens durch England folgte, sowie noch andere unklüge Gewaltmaßregeln, war der Aufstand und der Krieg sehr bald im Gange. Heutzutage sind die Amerikaner viel mehr für Zölle eingenommen, als damals; man braucht nur an die Mac Kinley-Bill zu denken.

Die Handelsverträge

Deutschlands mit Oesterreich, Italien und Belgien sind dem Reichstage zugegangen; der mit der Schweiz wird bald nachfolgen. Nach langen schwierigen Verhandlungen zwischen diesen Staaten sind die Verträge zu Stande gekommen und, das können wir vorweg sagen, das deutsche Volk kann mit ihnen im Großen und Ganzen zufrieden sein. Wer befürchtet hat, daß jetzt gründlich mit den von Bismarck eingeführten Schutzzöllen gebrochen werden soll und daß man uns ohne Rücksicht auf Landwirthschaft und Industrie einen Freihandel nach dem Herzen des Deutschfreisinns bescheeren wird — der hat sich glücklicherweise umsonst gefürchtet. Die Handelsverträge, das sieht man ihnen auf den ersten Blick an, sind nicht abgeschlossen worden, weil die Regierung die bisherige deutsche Schutzzollpolitik für schädlich hält, sondern sie sind abgeschlossen worden, damit die übrigen Staaten vom nächsten Februar an nicht in eine solche und übertriebene Schutzzollpolitik verfallen, wie Rußland, Frankreich und Amerika. Am 1. Februar 1892 hätten nämlich durch Ablauf der bisherigen Verträge Oesterreich, Italien, Belgien u. s. w. das Recht bekommen, die deutschen Erzeugnisse mit so hohen Zöllen zu belegen, als sie nur immer wollten. Deutschland hätte freilich dasselbe Recht in Bezug auf die Erzeugnisse dieser Staaten bekommen, aber Deutschland hätte von diesem Rechte viel weniger Gebrauch machen können, als die anderen Länder. Und zwar deshalb: Deutschland mit seiner riesigen Industrie braucht kolossale Mengen von Rohstoffen, welche die Natur in den andern Ländern hervorbringt, welche Deutschland aber nicht selbst erzeugen kann. Nehmen wir z. B. die Gerberei. In Deutschland werden große Massen von Leder verfertigt, und man könnte also ungeniirt den höchsten Zoll auf Leder legen. Aber die Häute, die die deutsche Gerberei braucht, um das viele Leder anzufertigen, die kann die deutsche Viehzucht unmöglich erzeugen. Wenn also im nächsten Februar Oesterreich, das uns sehr viel Häute liefert, die deutschen Industrieerzeugnisse durch hohe Zölle abgesperrt hätte, so hätten wir nicht Gleiches mit Gleichem vergelten können, denn die deutsche Gerberei braucht die österreichischen Häute. Würden wir die österreichischen Häute durch hohe Zölle aussperren, so entginge erstens unserer Gerberei ein großer Theil des Materials, das sie bisher verarbeitet hat, zweitens, und das ist der zweite Umstand, der die Handelsverträge nöthig macht, zweitens hätte sich Oesterreich die höchsten Lederzölle aufgerichtet, um im eigenen Lande eine große Lederindustrie großzuziehen und dann nicht nur im eigenen Lande von der deutschen Konkurrenz frei zu werden, sondern auch in andern Ländern den Deutschen Konkurrenz zu machen. Die deutsche Gerberei, um bei dem Beispiel zu bleiben, erzeugt aber viel mehr Leder, als in Deutschland selbst verkauft wird. Sie muß also nach dem Auslande verkaufen, wenn sie nicht sehr zurückgehen soll, sie hat also das größte Interesse daran, daß eine Reihe von Ländern vom 1. Februar 1892 an die Zölle auf Leder nicht nach Belieben hinaufsetzen kann.

Das ist die Bedeutung der Handelsverträge. Wir haben das Beispiel der Gerberei nur gewählt, weil sich daran das Verhältniß von Rohstoffeinfuhr und Industriewarenausfuhr sehr deutlich machen läßt. Was vom Leder gilt, gilt von hundert anderen Artikeln und in noch höherem Grade, als vom Leder. Also die Verträge versprechen Oesterreich, Italien u. s. w. von 1. Februar 1892 zwölf Jahre lang, eine große Anzahl von deutschen Erzeugnissen niedriger zu besteuern, als bisher oder doch nicht höher zu besteuern. Zwölf Jahre hindurch darf nichts an den Zollsätzen zum Schaden der deutschen Ausfuhr-Industrie geändert werden. Der Vortheil liegt auf der Hand, zumal für eine große Anzahl deutscher Artikel der Zoll herabgesetzt werden wird.

Natürlich aber haben die anderen Länder Deutschland diese Vortheile nicht umsonst gewährt. Deutschland muß als Entschädigung eine Anzahl österreichischer, italienischer u. s. w. Erzeugnisse theils zu niedrigerem Zoll ins Land lassen, theils darf es die zwölf Jahre hindurch die bestehenden Zölle nicht erhöhen. Selbstverständlich haben diese Länder für solche Erzeugnisse die Zollermäßigung gefordert, die sie am meisten hervorbringen, an deren Absatz sie also das größte Interesse haben. Das sind nun aber in Oesterreich und Italien vor allem landwirthschaftliche Erzeugnisse. Die deutsche Regierung hat auch, was man übrigens schon lange weiß, den Zoll auf Weizen und Roggen von 5 Mk. auf 3½ Mk. herabgesetzt. Hafer wird künftig zahlen 2 Mk. 80 Pf. statt bisher 4 Mk., Gerste 2 Mk. statt 2 Mk. 25 Pf., Hülsenfrüchte 1 Mk. 50 Pf. statt 2 Mk., Mais 1 Mk. 60 Pf. statt 2 Mk. Der Zoll auf Wein ist (hauptsächlich aus Rücksicht auf Italien) von 24 Mk. auf 20 Mk. für den Doppelzentner herabgesetzt. Außerdem ist der zum Verschneiden bestimmte Wein auf 10 Mk. (statt 24) herabgesetzt und Weintrauben zahlen statt 15 M. künftig 4 M. (Die Ermäßigung für Verschnittweine und Trauben wird von den deutschen Weinproduzenten wahrscheinlich eher als ein Vortheil begrüßt werden, sie erleichtert ihnen das (reelle) Verbessern geringer deutscher Weine.) Auch die Holzzölle sind herabgesetzt, ebenso der Zoll auf Butter (von 20 auf 16 Mk.), der auf Schweinefleisch mit Ausnahme von Speck (von 20 auf 17 Mk.), der Zoll auf anderes Fleisch (von 20 auf 15 M.), ferner die Zölle für Pferde bis zu 2 Jahren (von 20 auf 10 Mk.), für Ochsen (von 30 auf 25 Mk.), für Jungvieh (von 6 auf 5 Mk.) und für Schweine (von 6 auf 5 M.).

Die Vortheile, die Oesterreich und Italien uns einräumen, können wir ebensowenig aufzählen, wie die Herabsetzung der deutschen Zölle auf ausländische Industrieerzeugnisse. Sie interessiren auch nur den, der mit den einzelnen Artikeln zu thun hat. Nur erwähnt sei, daß Oesterreich auch der deutschen Landwirthschaft einige Zugeständnisse gemacht hat. So ist der österreichische Zoll auf Hopfen von 10 auf 7 Gulden Gold herabgesetzt (1 Gulden Gold gleich 2 Mark). Der Zoll auf deutsche Ochsen ist um 2¾ Gulden, auf Zugvieh um ½ Gulden herabgesetzt.

Nun wäre die Frage: sind Deutschland von den andern Staaten durch Zollherabminderungen so viele Vortheile gewährt worden, als es durch Herabsetzung seiner Zölle Nachtheile hat. Diese Frage klipp und klar beantworten kann kein Mensch. Es muß eines in das andere gerechnet werden. Daß der deutschen Landwirthschaft die meisten Opfer auferlegt werden, ist keine Frage. Die Regierung erkennt das auch an. Sie sagt aber, und das ist zweifellos zutreffend, ohne Herabsetzung der Zölle auf Getreide und Wein wäre mit Oesterreich und Italien absolut nichts zu machen gewesen. Diese Staaten mußten auf Herabminderung der landwirthschaftlichen Zölle im Interesse ihres Volkes bestehen, denn Ungarn lebt fast nur vom Getreide- und Weinbau und in Italien leben ganze Provinzen nur vom Weinbau.

Andererseits sagte man sich, daß die Landwirthschaft ein sehr großes Interesse an dem Gedeihen der Industrie hat, denn die Industrie, d. h. die Millionen und Millionen von Industriearbeitern sind die Hauptabnehmer der Landwirthschaft. Die Hauptsache ist aber Folgende: bei dem Ansturm auf die Getreidezölle wäre es ganz unmöglich gewesen, die Zölle in der jetzigen Höhe zu halten, auch wenn keine Handelsverträge abgeschlossen worden wären. Ohne Handelsverträge hätte die Industrie vom nächsten Februar an einen Rückgang erlitten und dann

Am Ehre.

Roman von Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

Der Bauer war fast immer betrunken, er arbeitete nicht, da er es nicht nöthig hatte, das wenige Land, welches er besaß, blieb meistens unbebaut. Seine Frau lag in ewigem Streite mit ihm, denn auch sie trank. Als ich kaum so weit herangewachsen war, um zur Arbeit verwendet zu werden, wurde mir allein dieselbe aufgebürdet. Ich mußte den Holzhebart aus dem Walde herbeischaffen, mußte für das Vieh sorgen, den Acker, soweit es meine jungen Kräfte vermochten, bestellen, und dabei erhielt ich mehr Schläge als Brod!"

„O Gott!" rief die Gräfin.

„Es war oft gar kein Brod im Hause, denn meine Eltern stillten Hunger und Durst durch Branntwein," fuhr der Maler fort, ohne auf den Ruf zu hören. „Ich habe mich oft tagelang nur von rohen Rüben ernährt, die für das Vieh gebaut wurden. Ein Glück für mich war es, daß ich einen unüberwindlichen Abscheu gegen Branntwein hatte, denn der Bauer, den ich damals für meinen Vater hielt, drückte mir oft in der Trunkenheit die Flasche in die Hand und schlug mich, wenn ich nicht trinken wollte. In die Schule, die fast eine Stunde weit entfernt war, kam ich nur selten, aber jedesmal, wenn ich zu ihr gehen durfte, war es mir als ob ein Festtag sei. Es war auch ein Festtag für mich, denn ein ganz anderes Leben ging dort für mich auf, ich befand mich unter Menschen. Vielleicht war es der Gegensatz zu den traurigen Verhältnissen in der Hütte des Bauern, die ich als mein Vaterhaus ansah, der in mir einen Wissensdrang hervorrief. Ich lernte zu Hause im Geheimen; als ich lesen konnte, verschlang ich jedes Buch, welches mir der Zufall in die Hände führte; obschon ich Manches nicht verstand, ich las es dennoch. Auch hierfür bekam ich Schläge, wenn ich von dem Bauer dabei betroffen wurde. Er selbst konnte weder lesen noch schreiben, aber er erteilt doch, daß beides für ihn einst gefährlich werden könne. Ich erinnere mich noch, wie die Noth und die Furcht vor Schlägen mich erfindrisch machten. An Tage konnte ich kaum wagen, zu lesen, denn der Bauer konnte mich überraschen und mir die Bücher fortnehmen. Ich fertigte mir aus Talg selbst eine Art Kerzen an, und Nachts, wenn meine Eltern schliefen, schlich ich mich aus dem Hause und in einen alten Stall, in dem ich meine Bücher versteckt hielt; dort las ich nun stundenlang!"

„Und Sie hatten noch immer keine Ahnung, daß Sie nicht der Sohn des Bauern waren?" warf die Baronin ein, die mit gespannter Aufmerksamkeit und mit sichtbarer Theilnahme zugehört hatte.

„Nein," versicherte Kalinka. „Und doch erinnere ich mich eines Vorfalles, der meine lebhafte Phantasie damals lange Zeit beschäftigte und in mir eine dunkle Ahnung, daß in meinen Adern nicht das Blut des Bauern fließe, auftauchen ließ. Ich fand eines Tages in dem Schreine der Bäuerin, den sie gewöhnlich streng verschlossen hielt, ein prächtig eingebundenes Gebetbuch, darin stand mit schöner, fester Hand geschrieben: Graf Kasimir Kalinka. Der Bauer überraschte mich als ich in dem Buche las, und er gerieth darüber in einen so heftigen Zorn und schlug mich so unbarmherzig, daß der Gedanke in mir auftauchte, an das Buch knüpfe sich ein Geheimniß. Wie kam dasselbe in den Besitz des Bauern? Der Vorname des Grafen war derselbe, den ich führte. Ich weiß nicht mehr, wie in dem Knabenkopfe der Gedanke entstand, aber meine Phantasie brachte mich seit der Zeit immer mit dem Gebetbuche und mit dem Namen des Grafen in Verbindung."

„Das war eine Ahnung des Blutes!" rief die Baronin.

„Ich weiß es nicht," gab der Maler zur Antwort. „Es vermischen sich bei mir manche Erinnerungen des damals Erlebten mit dem, was ich später erfahren habe. Manches erscheint mir heute selbst wie ein Räthsel. Ich sinne darüber nach, strenge alle Kräfte an, um mein Gedächtniß zu schärfen, aber jemehr ich sinne, um so dichter wird der Schleier, den ich zu heben versuche."

Er strich mit der Hand langsam über die Stirn hin.

„Es wird für mich wohl immer Geheimniß," bleiben fuhr er fort, „und hundertmal habe ich den festen Entschluß gefaßt, das Vergangene für immer ruhen zu lassen und mich an der Gegenwart und der Zukunft festzuklammern, aber es ist wie ein Verhängniß, wie ein Fluch, der meine Gedanken immer wieder in die dunkle Vergangenheit zurücklenkt! — In den Verhältnissen, die ich Ihnen geschildert habe, war ich aufgewachsen, bis ich achtzehn Jahre alt war. Da kam eines Tages ein vornehmer Herr in die Hütte, die ich für mein Vaterhaus hielt und hatte mit dem Bauer und dessen Frau eine lange geheime Unterredung. Dann wurde mir mitgetheilt, daß ich den Herrn — Joseph Skarga war sein Name — in die Fremde, nach Paris begleiten solle. Ich war gern damit einverstanden, mein bisheriges Leben ekelte mich an, ich empfand keine Liebe gegen Diejenigen, welche ich für meine Eltern hielt, denn ich war zu grausam und lieblos von ihnen behandelt worden, ich hatte aus Büchern erfahren, daß es noch eine ganz andere Welt gab als die, in der ich aufgewachsen war. Nach dieser Welt hatte ich mich oft gesehnt, sie hatte meine Phantasie beschäftigt, und nun sollte mein Sehnen mit einem Male in Erfüllung gehen. Der Herr erschien mir nicht wie ein Fremder, sondern wie ein Erlöser. Erst nach einigen Tagen, während der Reise, klärte Joseph Skarga mich über meine Geburt und meine wirklichen Eltern auf. Was dabei in mir vorging, vermag ich Ihnen nicht zu schildern. Es war mir, als ob etwas in meine Erinnerung zurückgerufen werde, von dem ich schon früher Kenntniß gehabt, doch ich indessen wieder vergessen hatte; ich war indessen nicht im Stande, mir darüber Rechenschaft zu geben. Mein Erlöser theilte mir mit, daß er nur zu dem Zwecke von Paris, wo er seit Jahren lebe, gekommen sei, um mich zu holen. Er sei mit meinen Vater einst befreundet gewesen. Vor wenigen Wochen sei ein Mann zu ihm gekommen, dem es gelungen sei, aus Sibirien zu entfliehen. Derselbe habe ihm einen Gruß seines früheren Freundes gebracht und zugleich den Auftrag, nachzuforschen, ob sein Sohn, den er als kleines Kind krank in einer Bauernhütte auf seiner Flucht habe zurücklassen müssen, noch am Leben sei, und wenn dies der Fall sei, dann möge er sich desselben annehmen. Der Entflohene habe ihm den Namen des Bauers und den Wohnort desselben genau bezeichnet. Von meinen Eltern habe derselbe berichtet, daß meine Mutter schon auf dem Wege nach Sibirien den Beschwerden der Reise erlegen sei; als er meinen Vater zum letzten Male vor seiner Flucht gesprochen und von ihm den Auftrag erhalten habe, sei derselbe schwer erkrankt gewesen und er glaube nicht, daß er wieder genesen sein könne, denn er habe sich bereits im letzten Stadium der Auszehrung befunden. — Diese Mittheilungen machten auf mich einen gewaltigen Eindruck; wie ein Träumender, ein Berauschter kam ich mit meinem Erretter in Paris an. Die neue Welt, in der ich mich mit einem Male befand, wirkte indeß noch mächtiger auf mich ein, es war ja Alles noch viel schöner und großartiger, als ich geträumt hatte!

(Fortsetzung folgt.)